

Bevölkerungs-Statistische zu einer neuen Militärorganisation

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire
suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **79=99 (1933)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-11666>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ihr habt nun gesehen, werte Kameraden, wie ich mir die grossen Linien der Armee reform denke. Ich möchte sehr empfehlen, dass die Offiziersgesellschaften, wenn sie die Reform besprechen, besonders sorgfältig über die *Zusammenhänge* achten, die ich hier zur Sprache gebracht habe. Vielleicht werden sie in manchen Dingen zu ganz andern Schlüssen kommen als ich. Aber das schadet nichts, wenn nur als der *Hauptzweck der Reform* anerkannt wird:

Die genaue Anpassung der Armee, ihrer Organisation und ihrer Arbeit an die besonderen Verhältnisse, die für unsere Landesverteidigung vorliegen, und in diesem Rahmen die Schaffung einer wohlgeübten, tat- und schlagkräftigen Führerschaft. Dann, aber erst dann wird unsere Armee imstande sein, das zu vollbringen, was im Grunde seines Herzens unser Volk von ihr erwartet: den erfolgreichen Schutz unserer Freiheit, unserer Unabhängigkeit und unserer Wohlfahrt.

Bevölkerungs-Statistisches zu einer neuen Militärorganisation.

Während wir in unserem Artikel in den Nrn. 1—5 1932 der «Mil. Ztg.» versucht haben, ein Bild zu entwerfen, wie eine neue Militärorganisation, die ein gewisses Kriegsgenügen garantieren sollte, auszusehen habe, müssen nun nähere Untersuchungen feststellen, wie weit es überhaupt möglich ist, mit den zu erwartenden Mitteln etwas zu erreichen.

Dabei sind wir uns durchaus klar darüber, dass die Aussichten, überhaupt eine neue Militärorganisation zur Tatsache werden zu lassen, mit jedem Tag geringer werden, nicht ohne grosse Schuld der bürgerlichen Parteien. Das darf uns aber nicht daran hindern, das gesteckte Ziel im Auge zu behalten, und mit Ueberwindung der Hindernisse darauf hinzusteuern. Wenn es auch als ein fast nutzloses Beginnen erscheint, man darf dabei trotz aller Widerwärtigkeiten nicht verzagen. Wenn unser Volk die schrecklichen Ereignisse von 1798 und später noch einmal sich wiederholen lassen will — und sie werden sich wiederholen, wenn es so weiter geht —, so ist das seine Sache. An Warnungen und Bestrebungen, dies zu vermeiden, soll es nicht gefehlt haben.

Vorab wäre zu prüfen, ob die heutige Organisation wirklich in der Lage ist, ein «Kriegsgenügen» zu ergeben. Hierbei sei nur daran erinnert, dass der massgebende Bericht des Generals dies glatt verneint.

Während man 1871 die Mahnungen des Generals Herzog sich zu Herzen nahm und an eine neue Militärorganisation herantrat, so hat man die Lehren, die der Weltkrieg deutlich zum Ausdruck brachte, in den Wind geschlagen, und wir stehen heute, im Vergleich zu 1914, weniger bereit da. Die Prüfung des Begriffes Kriegsgenügen und was damit zusammenhängt soll auf später verschoben sein. Dort wird dann auch der Moment gekommen sein, die Frage zu prüfen, ob wir das Milizsystem in der heutigen Form beibehalten sollen — was ich bezweifle —, und die Frage des grossen, mangelhaft ausgebildeten und ungenügend ausgerüsteten Heeres, oder des kleinen, gut ausgebildeten und technisch vollkommenen Heeres zu prüfen wird auch von uns nicht umgangen werden können.

Für jetzt wollen wir nur ein Moment in die Diskussion werfen, warum wir überhaupt unter allen Umständen an eine Neuorganisation unseres Wehrwesens herantreten müssen.

Dieses Moment findet darin seine Begründung, *dass der aufseherregende Geburtenrückgang in unserem Lande bis in 20 Jahren uns gar nicht mehr gestattet, unser Heer im heutigen Umfange aufrecht zu erhalten.*

Einige Zahlen mögen das belegen:

Jahr	Mittl. Wohn- Lebendgeborene			Jahr	Mittl. Wohn- Lebendgeborene		
	bevölkerung	Total	Männl.		bevölkerung	Total	Männl.
1930	4,054,400	69,855	34,302	1905	3,515,789	94,653	46,194
1929	4,023,700	69,006	33,697	1904	3,471,893	94,867	46,499
1928	3,989,600	69,594	34,131	1903	3,427,997	93,824	45,848
1927	3,956,500	69,533	34,423	1902	3,384,171	96,481	47,336
1926	3,932,500	72,118	35,500	1901	3,340,565	97,028	47,185
1925	3,910,300	72,570	35,782	1900	3,299,939	94,316	46,075
1924	3,896,100	73,508	36,044	1899	3,262,729	94,472	46,118
1923	3,884,300	75,551	37,341	1898	3,225,520	91,793	44,516
1922	3,875,300	76,290	37,653	1897	3,188,310	90,078	43,833
1921	3,877,600	80,808	39,624	1896	3,151,101	88,428	43,092
1920	3,876,922	81,190	39,997	1895	3,113,891	84,973	41,868
1919	3,869,160	72,125	35,267	1894	3,076,682	84,142	40,953
1918	3,879,610	72,658	35,583	1893	3,039,472	84,897	41,466
1917	3,887,494	72,065	35,084	1892	3,002,263	83,125	40,408
1916	3,882,854	73,660	36,175	1891	2,965,053	83,596	40,743
1915	3,882,829	75,545	36,797	1890	2,950,599	78,548	38,262
1914	3,897,294	87,330	42,687	1889	2,939,695	81,176	39,623
1913	3,863,964	89,757	43,904	1888	2,928,791	81,098	39,633
1912	3,818,952	92,196	45,098	1887	2,917,887	81,287	39,634
1911	3,775,923	91,320	44,407	1886	2,906,983	80,763	39,156
1910	3,734,789	93,514	45,814	1885	2,896,079	80,349	39,078
1909	3,690,713	94,112	45,806	1884	2,885,175	81,571	39,815
1908	3,647,407	96,245	46,997	1883	2,874,271	81,974	40,188
1907	3,604,021	94,508	46,322	1882	2,863,367	82,689	40,392
1906	3,559,885	95,595	46,844	1881	2,852,463	85,142	41,482

Jahre	Lebendgeborene	
	Total	Männlich
1871—1880	847,372	414,182
1881—1890	814,597	397,263
1891—1900	879,820	429,072
1901—1910	950,827	464,845
1911—1920	807,846	394,999
1921—1930	728,833	358,497

Diese Zahlen sprechen eine beredte Sprache. Während die Wohnbevölkerung vom Jahre 1881 weg, also in 50 Jahren, um nahezu ein Drittel (rund 1,200,000 Menschen) gestiegen ist, ist die Zahl der Geburten nicht nur erheblich relativ zu dieser Gesamtbevölkerung gesunken, sondern hat auch einen erheblichen absoluten Rückgang von rund

85,000 im Jahre 1881 oder
97,000 im Jahre 1901 auf
70,000 im Jahre 1930 aufzuweisen,

d. h. die Differenz beträgt von 1881 auf 1930 15,000 Menschen, aber viel eindrucksvoller ist der Rückgang in den letzten 30 Jahren mit 27,000 Menschen, also mehr als ein Viertel.

Als man die Militärorganisation von 1907 schuf, konnte man mit diesen hohen Zahlen von 1901 rechnen.

Der Rückgang der männlichen Bevölkerung allein ergibt mit rund 41,500 Geburten im Jahre 1881

47,200 Geburten im Jahre 1901

45,800 Geburten im Jahre 1910

42,700 Geburten im Jahre 1914, um dann auf

40,000 Geburten im Jahre 1920

und 34,300 Geburten im Jahre 1930 hinunterzugehen,

einen Rückgang in 50 Jahren von 1881—1930 jährlich um 7000, in 30 Jahren von 1901—1930 um 13,000, also um ein Viertel, und das bei einer Zunahme von $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{4}$ der Bevölkerung. Mit einem Aufstieg der Geburtenkurve ist nach der jetzigen Mentalität und Lebensauffassung der Mehrheit des Schweizervolkes kaum zu rechnen, im Gegenteil, die Abnahme wird weiter vor sich gehen, und es ist keine Aussicht vorhanden, dass sich das wesentlich ändern werde.

Der Aufbau der Militärorganisation von 1907 beruht gerade auf dem Höhepunkt der Kurve der Jahre 1901—1906 mit rund 46,500 männlichen Geburten, während schon der Jahrgang von 1915 unter 40,000 auf 36,000 heruntergefallen ist und nach kurzer Zunahme 1920/21 mit 34,000 1930 seinen Tiefstand erreicht hat. Wenn diese Jahrgänge von 1920 an in das Rekrutenalter kommen, so reduziert sich die Stärke der Armee um genau ein Viertel oder 25 Prozent.

Wenn auch der Gesundheitszustand zweifellos ein besserer geworden ist, so darf man sich nicht verhehlen, dass mit den Rekrutierungszahlen bis zu 65 Prozent und mehr sicher an den äussersten Rand des Möglichen gegangen worden ist. Vor dem Kriege rechnete man mit 55 Prozent der sich zur Rekrutierung Stellenden in allen Staaten als einer Mittelzahl. Während des Krieges ist man allerorts höher gegangen, hat aber damit nur die Leistungsfähigkeit der Truppe herabgesetzt.

Dass auch bei uns die Leistungsfähigkeit sicherlich nicht erhöht worden ist, das geht aus der erschreckenden Zunahme der Schadenfälle bei der Militärversicherung hervor, die, wie folgende Tabelle zeigt, sich in 10 Jahren genau verdoppelt hat.

Anzahl der angemeldeten		Anzahl der angemeldeten	
Jahr	Schadenfälle	Jahr	Schadenfälle
1919	10,300	1925	14,215
1920	6,430	1926	14,968
1921	8,683	1927	14,046
1922	13,307	1928	16,258
1923	13,872	1929	20,323
1924	14,185	1930	20,766

Dabei wird ja allerdings zugegeben werden müssen, dass die Züchtung der Begehrlichkeit durch die so sehr gepriesene Sozialversicherung dabei eine grosse Rolle spielt. Aber gerade diese Begehrlichkeit und deren Mentalität ist nicht dazu ange-
tan, die Leistungsfähigkeit einer Armee zu erhöhen. Im Gegenteil, der Weltkrieg hat ja gerade gezeigt, dass jene Truppen am raschesten den innern Halt verloren, die die Segnungen der Sozialversicherungen am meisten genossen hatten, wie Arbeiterkreise, während der nichtversicherte Bauer das zuverlässigste Soldatenmaterial abgab.

Statt dass wir, wie bis anhin 24,000 Rekruten jährlich aus-
exerzieren können, wird diese Zahl in den nächsten Jahren schon zu fallen beginnen und im Jahre 1950 auf Maximum 18,000, wohl weniger, gesunken sein, das heisst die Armee nimmt um minimal ein Viertel ihres Bestandes ab, und muss demgemäss anders organisiert werden.

Schon jetzt wissen wir, dass es verschiedene Kantone gibt, die heute schon gar nicht mehr in der Lage sind, den ihnen zugemuteten Sollbestand an Infanterie und Spezialwaffen aufzubringen, während andere vielleicht einen Ueberschuss aufweisen. Das ist ein weiterer Grund, der zu einer Umorganisation zwingt, — die Verschiebung der Bevölkerungsverhältnisse in der Schweiz in den letzten Jahrzehnten.

Schon mein Vater hatte im Jahre 1894 darauf aufmerksam gemacht, dass eine gleichmässige Ergänzung der Truppenkör-

per nur mit einer andern Militärkreiseinteilung, die keine Kantongrenzen kenne, möglich sei.

In der Militärorganisation von 1907 hat man keine wesentlichen Aenderungen getroffen, die Regiments- bzw. Bataillongrenzen belassen, und dort, wo die Verhältnisse dazu zwingen, durch Schaffung neuer Bataillone den Ausgleich zu machen versucht. Während im Jahre 1894 nach der *Bircherschen* Statistik, z. B. die Bataillone der alten 3. Division (Bern), der 4. Division (Luzern, Zug usw) und der 8. Division (Graubünden, Tessin, Schwyz) den Sollbestand nirgends erreichten, zeigten die Bataillone der Zürcher 6. Division fast durchwegs einen Ueberschuss über den Sollbestand + 15 % und noch mehr, die Bataillone des alten 7. Divisionskreises (St. Gallen, Thurgau) + 15 %, während noch die 1. Division den vollen Sollbestand aufwies, heute aber sich dort die Verhältnisse zu ungunsten verschoben haben.

Welche Umschichtungen sich in den letzten 30 Jahren ergeben haben, ergibt folgende Tabelle:

Kantone	1930	1920	1900	1880
Schweiz	4,066,400	3,880,320	3,315,443	2,831,787
Zürich	617,706	538,602	431,036	316,074
Bern	688,774	674,394	589,433	530,411
Luzern	189,391	177,073	146,519	134,708
Uri	22,968	23,973	19,700	23,744
Schwyz	62,337	59,731	55,385	51,109
Obwalden	19,401	17,567	15,260	15,329
Nidwalden	15,055	13,956	13,070	11,979
Glarus	35,653	33,834	32,349	34,242
Zug	34,395	31,569	25,093	22,829
Freiburg	143,230	143,055	127,951	114,994
Solothurn	144,198	130,617	100,762	80,362
Baselstadt	155,030	140,708	112,227	64,207
Baselland	92,541	82,390	68,497	59,171
Schaffhausen	51,187	50,428	41,514	38,241
Appenzell A.-Rh.	48,977	55,354	55,281	51,953
Appenzell I.-Rh.	13,988	14,614	13,499	12,874
St. Gallen	286,362	295,543	250,285	209,719
Graubünden	126,340	119,854	104,520	93,864
Aargau	259,644	240,776	206,498	198,357
Thurgau	136,063	135,933	113,221	99,231
Tessin	159,223	152,256	138,638	130,394
Waadt	331,853	317,498	281,379	235,349
Wallis	136,394	128,246	114,438	100,190
Neuenburg	124,324	131,349	126,279	102,744
Genf	171,366	171,000	132,609	99,712

Wir sehen also eine rapide Zunahme der grossen und Stadtkantone, während bei den übrigen nur ein langsames Ansteigen, da und dort Stillstand oder gar Rückgang zu verzeichnen ist.

Dieses Verschieben der Bevölkerung ändert aber in erheblichem Masse die Grundlagen für den territorialen Aufbau der Armee und muss daher bei einer Neuorganisation unbedingt gebührend in Betracht gezogen werden. Es bedingt mit die Frage der Stärke und der Zahl der Bataillone.

Wir kommen zum Schlusse:

Der erschreckende Rückgang der Geburtenziffer und die Verschiebung der Bevölkerungsverhältnisse bedingen anmit schon, dass an eine neue Militärorganisation geschritten werden muss, indem dadurch die Armee in ihrer personellen Stärke und ihrem innern Aufbau entscheidend beeinflusst wird.

Wie diese, anders organisiert, beschaffen sein wird, soll Thema späterer Untersuchung sein, denn hierbei müssen Fragen technischer Natur, Ausrüstung, das Verhältnis der Infanterie zur Artillerie (Zahl der Batterien zu den Bataillonen, Zahl und Stärke des Bataillons, 800 oder 1000 Mann) und das grosse Problem kleine oder grosse Armee, und dabei auch die Ausbildung in Erwägung gezogen werden.

Vorschläge für die Reorganisation der Sanitätstruppen.

Von Oberst *H. E. Walther*, Div.-Arzt 5, Zürich.

Bei einer Revision der Truppenordnung wird auch das Sanitätswesen in personeller und materieller Hinsicht neu geordnet werden müssen. Eine Reorganisation ist m. E. selbst dann notwendig, wenn weitergehende Aenderungen der Truppenordnung nicht zur Ausführung gelangen sollten.

Natürlich hängt die Zuteilung von Truppensanitätspersonal und von Sanitätsformationen von der Stärke und Gliederung der Truppenkörper und Heereseinheiten ab. Da die Frage, ob und wie diese Gliederung geändert werden soll, noch vollständig offensteht, habe ich als Basis für meine Ausführungen und Vorschläge angenommen, dass an Stelle der jetzigen Division eine kleinere, leichter lenkbare Heereseinheit geschaffen werde und diese wiederum als Division bezeichnet. Die allgemeine Tendenz geht wohl in dieser Richtung. Die Bircher'schen Vorschläge habe ich nicht ohne weiteres übernehmen können.

Ich bin der Ansicht, dass ein Reorganisationsplan überhaupt nur dann Aussicht hat, realisiert zu werden, wenn er mit den vorhandenen Mitteln auszukommen sucht und wenn keine übertriebenen Forderungen bezüglich Anschaffung von Kriegsmaterial darin enthalten sind. Immerhin wird man nicht darum herum